

Freiheit in der Erklärung der Geschichtsbücher des Alten Testaments. Die Verfechter dieser Erklärung berufen sich zur Rechtfertigung ihres Verhaltens mit Unrecht auf das Schreiben, das die Päpstliche Bibelkommission vor nicht langer Zeit an den Erzbischof von Paris gerichtet hat¹³. Denn dieses Schreiben weist klar darauf hin, daß die ersten elf Kapitel der Genesis in einem wahren Sinn, der von den Exegeten noch näher zu untersuchen und zu bestimmen ist, Geschichtsdarstellung sind, wenn sie auch nicht mit der Art der Geschichtsschreibung übereinstimmen, deren sich die hervorragenden griechischen und lateinischen Geschichtsschreiber oder auch die modernen Fachgelehrten bedienen, und daß diese Kapitel in einfacher und bildhafter, dem Verständnis eines wenig gebildeten Volkes angepaßter Form die Hauptwahrheiten bieten, die für das von uns zu erreichende ewige Heil grundlegend sind, und außerdem eine volkstümliche Darstellung der Anfänge der Menschheit und des Auserwählten Volkes geben. Wenn aber die alten Verfasser der heiligen Bücher etwas aus Volksüberlieferungen geschöpft haben — was zugegeben werden kann —, so darf man nie vergessen, daß sie dies mit Beihilfe der göttlichen Inspiration getan haben, durch die sie in der Auswahl und Beurteilung jener Quellen vor jedem Irrtum bewahrt wurden.

39. Was aber aus Volksüberlieferungen in die Heilige Schrift aufgenommen worden ist, darf keineswegs mit Mythologien und anderen derartigen Dingen auf gleiche Stufe gestellt werden. Diese entspringen nämlich mehr der freien Phantasie als jenem Streben nach schlichter Wahrheit, das in den heiligen Büchern, auch des Alten Testaments, so stark hervorleuchtet, daß man den Verfassern unserer heiligen Bücher offenkundig den Vorrang vor den Profanschriftstellern des Altertums einräumen muß.

* * *

40. Wir wissen wohl, daß die meisten katholischen Professoren, die die Universitäten, kirchlichen Seminarien und Ordenshochschulen der Früchte ihres Fleißes teilhaftig machen, frei sind von diesen Irrtümern, die heute, sei es aus Neuerungssucht, sei es aus einer ungeordneten apostolischen Einstellung, offen oder insgeheim verbreitet werden. Aber Wir wissen ebenfalls, daß solche neue Anschauungen Unvorsichtige verführen können. Darum ziehen Wir es vor, den ersten Anfängen entgegenzutreten, statt die Heilmittel erst anzuwenden, wenn die Krankheit schon eingewurzelt ist.

41. Um es in Ausübung Unseres heiligen Amtes an nichts fehlen zu lassen, schreiben Wir, nach reiflicher Überlegung und Prüfung vor Gott, daher den Bischöfen und den Obern der Ordensgenossenschaften unter schwerer

Verpflichtung im Gewissen vor, mit aller Sorgfalt Vorkehrung zu treffen, daß derartige Ansichten in Schulen, Versammlungen und Schriften jeder Art nicht gelehrt oder den Klerikern oder Gläubigen in irgendeiner Form vorgebracht werden.

42. Alle diejenigen, die in kirchlichen Anstalten lehren, sollen wissen, daß sie das ihnen anvertraute Lehramt nicht mit gutem Gewissen ausüben können, wenn sie die von Uns hier über die Lehre erlassenen Vorschriften nicht gewissenhaft annehmen und bei der Unterweisung ihrer Schüler aufs genaueste einhalten. Die pflichtmäßige Ehrfurcht und Unterwürfigkeit, die sie bei ihrer hingebenden Arbeit dem kirchlichen Lehramt entgegenbringen müssen, sollen sie auch ihren Schülern in Geist und Herz einpflanzen.

43. Gewiß sollen sie sich mit aller Kraft und Anstrengung bemühen um den Fortschritt der Fächer, die sie lehren; sie müssen sich aber auch davor hüten, die von Uns zum Schutz der Wahrheit des Glaubens und der katholischen Lehre gezogenen Grenzen zu überschreiten. Neuen Fragen, wie sie die moderne Kultur und der Fortschritt der Zeit gebracht haben, mögen sie mit vollem Einsatz ihre Forschungsarbeit zuwenden, aber unter Wahrung der erforderlichen Klugheit und Vorsicht. Endlich sollen sie nicht in falschem Irenismus meinen, die Außenstehenden und Irrenden könnten auf anderem Weg erfolgreich in den Schoß der Kirche zurückgeführt werden als dadurch, daß ihnen allen die volle Wahrheit, wie sie in der Kirche in Geltung ist, ohne jede Entstellung und jeden Abstrich vorgelegt wird.

44. In dieser Hoffnung, die durch eure Hirtensorge bestärkt wird, erteilen Wir als Unterpfand der himmlischen Gnaden und als Zeichen Unseres väterlichen Wohlwollens euch allen und jedem einzelnen, Ehrwürdige Brüder, euerem Klerus und Volk von Herzen den Apostolischen Segen.

45. Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 12. August 1950, im 12. Jahre Unseres Pontifikates.

PIUS PP. XII.

¹ Conc. Vatic., D. B., 1876, Const. *De Fide cath.*, cap. 2, *De revelatione*.

² C. I. C., can. 1324; vgl. Conc. Vat., D. B., 1820, Const. *De Fide cath.*, cap. 4, *De fide et ratione*, post canones.

³ Lc. X, 16.

⁴ Pius IX., *Inter gravissimas*, 28. Okt. 1870, *Acta*, vol. I, p. 260.

⁵ Vergl. Conc. Vatic., Const. *De Fide cath.*, cap. 1, *De Deo rerum omnium creatore*.

⁶ Vergl. Litt. *Encycl. Mystici Corporis Christi*, A. A. S., XXXI, p. 193 sq. Vgl. Conc. Vat., D. B., 1796.

⁷ C. I. C., can. 1366, 2.

⁸ A. A. S., XXXVIII, 1946, p. 387.

⁹ Vergl. S. Thom., *Summa Theol.*, II-II, quaest. 1, art. ad 3, und quaest. 45, art. 2, ad 6.

¹⁰ Vergl. *Allocut. Pontif. ad membra Acad. Scient.* 30. XI. 1941, A. A. S., XXXIII p. 506.

¹¹ Vergl. *Röm.* V, 12-19; Conc. Trid., sess. V, can. 1-4.

¹² 16. Jan. 1948: A. A. S., XL, p. 45-48.

Die Kirche in den Ländern

Auseinandersetzungen um den Katholizismus in Holland

Die in verschiedenen Ländern, letztlich in der Schweiz, eingehend diskutierte Frage nach dem Verhältnis der Kirche zur Forderung der Geistesfreiheit hat auch in den Niederlanden seit einiger Zeit Bedeutung gewonnen. Der wichtigste Grund dafür liegt in der Tatsache, daß der

katholische Bevölkerungsanteil, ursprünglich eine Minderheit, sich in absehbarer Zeit der 50%-Grenze nähern dürfte. Er beträgt heute zwar erst über 35%, doch zeigt sich im Aufbau der Bevölkerungspyramide, daß die katholische Jugend — durch die höhere Geburtenfreudigkeit der Katholiken — bereits beträchtlich über 40% der gesamten niederländischen Jugend ausmacht. Was geschieht, so fragen liberale und reformierte Stimmen

immer häufiger, wenn die Katholiken die absolute Mehrheit im Lande erreicht haben? Werden sie den Minderheiten die vollen Rechte der Geistesfreiheit gewähren? Werden sie die Demokratie respektieren? Ja mehr noch, können sie die Demokratie anerkennen, wenn sie die Führung des Volkes in Händen haben?

Mißtrauen der Protestanten und Liberalen

Wer einigermaßen mit der Geschichte der Niederlande und dem geistigen Klima des Landes vertraut ist, wird ermessen können, daß hinter solchen mißtrauisch und nicht selten polemisch und aggressiv formulierten Fragen ernste Probleme verborgen liegen. Die Niederlande entstanden im Befreiungskampf gegen die spanische Unterdrückung, im Kampf der Protestanten gegen den Katholizismus, der für die meisten mit der spanischen Macht identisch war (obwohl u. a. die Grafen Egmont und Hoorne katholisch waren). Das Staats- und Nationalbewußtsein hatte und hat für einen Teil der Bevölkerung noch heute protestantische Prägung, wie ja auch das Haus von Oranien protestantisch ist. Seit der Emanzipation der Katholiken um die Mitte des 19. Jahrhunderts nimmt der Katholizismus rasch zu, bleibt aber auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens eine geschlossene Einheit, während unter den Protestanten die Zersplitterung und die Konfessionslosigkeit zunimmt. Das hatte unter anderem zur Folge, daß im politischen Kräftespiel die Katholiken die stärkste Partei des Landes sind. Dies alles verursacht insbesondere auf seiten der Protestanten eine zunehmende Besorgnis und gelegentlich eine antirömische Gereiztheit, die sich in ersten und bedauerlichen Reaktionen äußert. Der „Hirtenbrief der niederländischen Landeskirche über die Römisch-Katholische Kirche“ (vgl. Herder-Korrespondenz Jg. 5, S. 541) und eine nicht weniger interessante Nummer der protestantischen Zeitschrift „Wending“ (Januar 1948), die ausschließlich der Frage des Katholizismus gewidmet ist, zeigen diese Besorgnis und Gereiztheit deutlich.

Katholische Selbstverteidigung

Auf diese und eine ganze Reihe anderer reformatorischer Stimmen antworteten und antworten noch heute die holländischen Katholiken laufend in einer gewissermaßen ständigen Diskussion über geistige Freiheit, religiöse Toleranz, Katholizismus und Demokratie. Wir haben schon auf die Antwort der fünf Professoren der Universität Nymwegen auf jenen Hirtenbrief (vgl. Herder-Korrespondenz Jg. 5, S. 541) hingewiesen. Ein weiteres Stück dieser Diskussion bildet eine andere Veröffentlichung, der durch den Rang ihrer Mitarbeiter und die Klarheit ihrer Beiträge eine größere Bedeutung zukommt. Es handelt sich um eine Sondernummer der niederländisch-belgischen, von den Jesuiten geleiteten „Katholiek Cultureel Tijdschrift Streven“ (Brüssel-Amsterdam), die zehn Aufsätze bekannter katholischer Verfasser (Katholicisme en geestelijke vrijheid. Bijdragen tot een gedachtewisseling. Verlag Het Spectrum, Utrecht 1951) enthält. Sie geht, wie der Titel sagt, vor allem auf das dem Katholizismus entgegengebrachte Mißtrauen in der Frage der Geistesfreiheit ein, bemüht sich aber auch, die Grundlagen der Problematik zu klären. Dies geschieht vor allem in dem einleitenden Aufsatz von Professor P. Schoonenberg SJ. „Aufzeichnungen über Natur und

Gnade“ und im Schlußaufsatz von Professor W. H. van de Pol „Auf der Suche nach der Una sancta“.

Natur, Gnade, Freiheit

In „Wending“ hatte Pfarrer Tromp von protestantischer Seite über „Natur und Gnade“ geschrieben. Er sagt dort, daß die Sünde die Schöpfung selbst berührt, so daß man nichts mehr übrig behalte, wenn man vom Menschen den Sünder abziehe. Im Gegensatz zu manchen katholischen Theologen meint auch Schoonenberg, daß die Sünde tatsächlich so weit reicht wie die Schöpfung, aber er widerspricht Tromp darin, daß „in der Schöpfung kein Kontakt mit der Gnade liege“. Für den Katholizismus gibt es „keine Gnadengaben in den luftleeren Raum, sondern die unaussprechliche Barmherzigkeit Gottes für den sündigen Menschen“. Obwohl die Natur also Verdienst und Gnade nicht herbeizwingt, bildet sie als Schöpfung das Fundament, auf dem der Mensch steht, um Begnadung und Erlösung in Empfang zu nehmen.

Diese Gedanken aus den Erklärungen Schoonenbergs dienen in erster Linie einer Bereinigung von Mißverständnissen auf protestantischer Seite, die immer wieder das Gespräch erschweren. So wie Schoonenberg den Begriff der Natur in eine viel engere Abhängigkeit von der Gnade bringt, als manche Protestanten erwartet hätten, dringt der Nymwegener Philosoph J. Peters in einem Aufsatz über die Freiheit der Kinder Gottes tief in den religiösen Sinn der Freiheit der menschlichen Person ein und zeigt, daß „man ohne Widerspruch Freiheit nicht leugnen kann“. Dieser Satz ist eine unleugbare Wahrheit, die im Akt des Daseins selbst mitenthalten ist und die man daher eine „existentielle Evidenz“ nennen kann. Man muß die geistige Freiheit des Menschen als eine, wie Bergson sagt, „klare Tatsache“ anerkennen, unbeschadet der ebenso klaren nur relativen Gültigkeit der nationalen, politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Freiheit des Menschen. Aber es wäre verfehlt, diese geistige Freiheit als ein letztes Absolutes zu betrachten, wie es Sartre, Camus, de Beauvoir, Bataille tun. Der Mensch ist Geist-im-Stoff, denn seine Freiheit enthält ein Element der Unfreiheit, es ist eine in Entwicklung befindliche, werdende Freiheit. Außerdem wird die Freiheit der Person immer beschränkt dadurch, daß der Mensch nur in Zusammenarbeit mit anderen sein kann. Auch die „Humanitas“ selbst, die Menschheit als solche, kann nie absolut frei sein; denn nur in Gott gibt es absolute Freiheit. Die christliche Freiheit gelangt zu ihrer Vollendung im Gehorsam gegen Gott, in dem wir zu freien Kindern Gottes werden und dadurch auch die „ideale Wesens-erfüllung“ vollziehen. Der Sinn des christlichen Gesetzes kann nur die Liebe, Agape, sein, in der der Mensch dem Nächsten dienend, helfend, sich selbst verleugnend im ständigen Dialog, durch alle Formen der menschlichen Gemeinschaft verbunden ist. Dabei bleibt der Mensch aber selbständig, er ist weder bürokratisiert noch mechanisiert, er steht sehr kritisch gegenüber dem „Befehl ist Befehl“; denn er kann keine Verantwortung von sich abschieben.

Im selben Maße ist ihm aber auch der Individualismus fremd, wodurch sich die evangelische Freiheit von der ihr einigermaßen verwandten stoischen Freiheit unterscheidet. Für den Christen gilt das Wort von Paulus: „Für alle bin ich alles geworden, um mit allen Mitteln einige zu retten“ (1 Kor. 9, 19–23). So führt die philo-

sophische und theologische Betrachtung von Peters — in ihrer Weise dem Philosophieren Gabriel Marceles sehr verwandt — folgerichtig in den Begriff der Liebe, der Agape, in der christliche Freiheit und tiefste Verpflichtung eine ursprüngliche Einheit bilden, in der der Mensch erst zur vollen „Person“ wird.

Dogmatische Intoleranz und menschliche Duldsamkeit

Unmittelbar in die Auseinandersetzung mit den protestantischen Beschwerden greifen die beiden sehr wichtigen Aufsätze von P. Witte SJ („Duldsamkeit und der katholische Kirchenbegriff“) und Fr. Tellegen, dem Vorsitzenden der holländischen Katholischen Aktion, („Roms Streben nach Macht oder der Aufstieg des katholischen Volksteils“) ein. Witte hebt aus den schon erwähnten protestantischen Veröffentlichungen die schärfsten Anschuldigungen heraus und behandelt sie eingehend. Daß dies nötig ist, zeigen protestantische Äußerungen wie diese: die katholische Kirche sei im Prinzip und in der Praxis intolerant; sie bilde eine ständige Bedrohung der geistigen Freiheit; Recht sei für sie, was der Kirche nützt; sie übe einen groben Opportunismus. Witte stützt sich, ähnlich wie sein deutscher Mitbruder Max Pribilla (in seinem Aufsatz: „Dogmatische Intoleranz und bürgerliche Duldsamkeit“ Stimmen der Zeit April 1949) auf den Unterschied, der schon im Titel von Pribillas Aufsatz gegeben ist, weist hin auf die nötige Ehrfurcht nicht vor dem Irrtum, sondern vor dem irrenden Menschen, unterläßt aber auch nicht, zugleich die bewahrende Aufgabe der Kirche zu betonen. Es sei die Aufgabe der Kirche, „in den immer wechselnden Umständen das rechte Gleichgewicht zwischen ihrer beschützenden und ihrer Freiheit gewährenden Aufgabe, zwischen der Aufrechterhaltung der Wahrheit und der Ehrfurcht vor der Freiheit herbeizuführen“.

Kirche und Reich Gottes

Es ist für die Protestanten unannehmbar — und gerade dies werfen sie den Katholiken vor —, daß die Kirche und das Reich Gottes identifiziert werden. Dies entspricht tatsächlich der katholischen Lehre vom Corpus Christi Mysticum, „aber man muß sie mit all ihren verborgenen Verbindungen und ihren dynamischen Spannungen im Hinblick auf das vollendete Reich Gottes“ sehen. Jede verborgene Mitteilung der Gnade hat ihre geheimnisvolle Beziehung zur Kirche Christi und andererseits „ist das Leben nach eigener ehrlicher Überzeugung — auch wenn es irrend ist — unzweifelhaft ein Gut des Heiligen Geistes. So wird die Kirche bei der Verurteilung des Irrtums das Leben nach eigener ehrlicher Überzeugung innerhalb gewisser Grenzen respektieren können und müssen.“ Witte weist in diesem Zusammenhang insbesondere auf Papst Pius' XII. Enzyklika „Mystici Corporis“ hin, in der ausdrücklich jeder Zwang zum Übertritt zum katholischen Glauben verworfen wird. Auch Kardinal Suhard verurteilt jede „psychologische Überrumpelung“ durch verpflichtenden katholischen Unterricht für alle, Reservierung bestimmter Stellen für Katholiken usw., weil dies mit der Ehrfurcht vor der evangelischen Freiheit des Willens nicht in Übereinstimmung zu bringen sei. Die Kirche sei eben keine die Wahrheit besitzende Partei, die ihre äußere Macht mit allen Mitteln vergrößern müsse. „Wir Katholiken“, so führt P. Witte aus, „werden, dem Auf-

trag Christi getreu, die vollkommene Aufnahme in die sichtbar-unsichtbare Kirche immer als ein Ideal sehen, aber Besinnung auf das kommende Reich Gottes und seine Verwirklichung kann uns Ehrfurcht lehren vor Gottes eschatologischer Wirkungsart. Das lehrt uns Geduld. Das lehrt uns, daß niemals die äußere Glorie oder Macht oder sogar Ausdehnung der Kirche im jetzigen Zustand erkaufte werden darf durch Schändung eines einzigen Rechtes oder durch irgendeine ungeistige Handlungsweise.“ Unter solchen Umständen eine Machtverminderung hinzunehmen, würde nur den Glanz der kommenden „Kirche“ vermehren können und in diesem Sinne „zum Heil der Kirche Gottes“ werden müssen. Nach einer Auseinandersetzung mit dem Barthianismus und einer Entkräftung der protestantischen Anschuldigungen mahnt Witte die niederländischen Katholiken aber auch zur Selbstkritik: „Besteht vielleicht besonders in dem sich emanzipierenden katholischen Holland nicht die Gefahr einer gewissen Verkirklichung aller Lebensgebiete“, selbst des Politischen? (Witte verwendet dafür auch den Ausdruck „Kerkisme“). Geben wir in der Praxis nicht Anlaß zum Verdacht eines organisierten Machtstrebens als der ungeistlichen Absicht in der Kirche? „Die Verchristlichung des gesellschaftlichen Lebens wird nicht total sein, und die Verstrickung der Kirche in das gesellschaftliche Leben bringt sicherlich auch Ansteckungsgefahren mit sich. Darum hat die Kirche stets die Mitte gehalten zwischen Modernismus und Integralismus — aus dem Bewußtsein einer Synthese, in der der immanente und der transzendente Charakter der Kirche im Hinblick auf die Welt zu ihrem Recht kommt.“

Nicht-theologische Spannungen

Tellegens Aufsatz zählt dann die konkreten Vorwürfe der Protestanten gegen die Kirche auf. Sie ermöglichen einen überraschenden Einblick in die vielen und verwurzelten Vorurteile und Mißverständnisse, die nicht weniger als die theologisch-dogmatischen Positionen Protestanten und katholische Kirche trennen. Tellegen beschränkt sich in seiner Replik auf die falsche Identifizierung der Kirche mit katholischen Organisationen und Persönlichkeiten, auf die sich einschleichende Gewohnheit, jede Reaktion einer katholischen Person oder Einrichtung als die Haltung „Roms“ zu betrachten. Auch er geht dann aber zu einer kritischen Betrachtung des niederländischen Katholizismus über und zeigt in sehr klaren Formulierungen die historischen, gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen, die ihn zu eigenen und manchmal fehlerhaften Entwicklungen geführt haben. Hier werden Erscheinungen nicht nur deshalb kritisiert, weil sie in den Augen der Nichtkatholiken einen falschen Eindruck vom Katholizismus hervorrufen können, sondern vor allem, weil sie eine gesunde Weiterentwicklung des religiösen Lebens selber hindern. Man erkennt zugleich aus den Ausführungen von Tellegen, wie sehr hier allgemeine Zeiterscheinungen mitspielen.

Selbstkritik des holländischen Katholizismus

Die holländischen Katholiken haben sich im 19. Jahrhundert als Volksgruppe, im ganzen also auf dem politischen Feld, emanzipiert, so daß sehr viel auch heute noch „nach unpersönlichen Schemen, nach einem organisierten Plan“ geschieht. Außerdem ist der holländische

Volkscharakter statisch und wenig dynamisch. Statt der spontan entstehenden Idee, der ideellen Diskussion, der freien, vielgestaltigen Formgebung gibt man nur zu leicht der Konvention, dem organisierten Schema und der Mechanisierung den Vorzug. Als Folge der langen Unterdrückung leidet der holländische Katholizismus an entsprechender Vertretung in den freien Berufen, der höheren Beamtschaft und den führenden Funktionen. Durch die straffe Organisation als eigene Volksgruppe kommt es beim Zusammenarbeiten mit Andersgläubigen zu Spannungen und Reibungen, man neigt auf katholischer Seite zum Isolationismus, zu organisatorischem Dogmatismus, wodurch man dem falschen Verdacht des „Totalitätsstrebens“ Vorschub leistet. Die zunehmende Emanzipierung bringt weitere Probleme mit sich. Um sowohl das eigene katholische Leben wie die Zusammenarbeit mit anderen in eine gesunde Entwicklung zu führen, scheinen für Tellegen größere Vielgestaltigkeit, Kernbildung, spontane, nicht straff organisierte Gruppenbildung, vor allem aber die rechte Gesinnung und die apostolische Haltung wesentlich zu sein.

Damit geht Tellegen ebenfalls über den Rahmen des Themas hinaus, hat aber gerade damit einen sehr verdienstlichen und konstruktiven Beitrag zur Selbstbeurteilung und zur weiteren Arbeit im niederländischen Katholizismus gegeben.

Allmähliche Annäherung von Kirche und Staat in Mexiko

Fremde Besucher Mexikos, wie der kubanische Priesterpublizist Jaime Genesca, sind voll der Bewunderung über das rege religiöse Leben des mexikanischen Volkes. Kein anderes Land des „katholischen Kontinentes“ dürfe sich mit so viel Recht wie Mexiko als „Neu-Spanien“ bezeichnen, da dort noch heute eine dem Mutterland verwandte Religiosität und religiöse Bildung anzutreffen sei. Viele kamen ins Land mit der Vorstellung eines halbkommunistischen Staates, und verließen es nach einem Monate mit der Überzeugung, daß „der Kommunismus in Amerika keinen größeren Feind hat als das mexikanische Volk“. Die mit Angehörigen aller Klassen überfüllten Kirchen, die zahlreichen Kommunionen, die lebendige Teilnahme des ganzen Volkes an der lateinisch gesungenen Liturgie beruhigten und bestärkten den Eindruck von der tiefverwurzelten Religiosität dieser Nation, die dem Materialismus niemals anheimfallen könne. Die andere Seite des Bildes aber zeigt eine gänzlich laizistische Verfassung, die der Kirche die gewöhnlichen staatsbürgerlichen Rechte versagt, sie in allen Erziehungsfragen und in ihrem öffentlichen Wirken benachteiligt. Zwar hat die Handhabung dieser Gesetze ihren feindseligen und kirchenverfolgerischen Charakter verloren, viele ihrer Urheber sind „umgefallen“. So gilt der einstige Kirchenverfolger Calles im Volke heute als Wohltäter und Stifter der Nationalkirche, der Basilika von Guadalupe. Noch viel versöhnlicher zeigt sich der jetzige Präsident Amán, der selbst einen bedeutenden Beitrag zum Bau einer neuen Kirche in Huatascos und dem neuernannten Erzbischof seiner Geburtsstadt Veracruz ein kostbares Kreuz schenkte. Aber die Gesetze existieren weiter, und ihr Abbau kann nur stückweise erfolgen, so versponnen und verhaftet ist nun einmal diese zuerst wirtschaftlich aufbegehrende Nation seit 1917 in ihren liberal-marxi-

stischen Revolutionsmythos, in dem nun schon mehrere Generationen herangewachsen sind.

Ein Jahrhundert Laizismus

Seit einem Jahrhundert ist eine Welle von aktivem Laizismus über Mexiko hinweggezogen. Die Trennung von Kirche und Staat begann schon 1873, als die laizistische Verfassung von 1857 ihre zweifelhaften „Ergänzungen und Reformen“ erhielt, die Zivilehe, Aberkennung der Bürgerrechte der Kirche, Abschaffung der religiösen Eidesformel, Zurücksetzung der Orden usf. brachten. Kirchlicher Besitz verschwand, dafür wurden die Freimaurerblätter mit staatlichen Fonds unterstützt. Höhepunkt und Schlußstein der Entwicklung fiel unter die Präsidentschaft Calles (1924—1928), als fast alle Bischöfe vertrieben wurden (den Apostolischen Delegaten Filippi hatte schon Calles' Vorgänger Obregón ausgewiesen), einige Geistliche „standrechtlich“ erschossen wurden und mehr noch mit den Gläubigen im offenen Bürgerkrieg (1926—29) gegen die Regierungstruppen fielen (vgl. die Schilderungen Graham Greenes in „Gesetzlose Straßen“). Der „modus vivendi“ des Präsidenten Portes Gil von 1929 wurde nur zum geringeren Teil gehalten, so daß es noch in den dreißiger Jahren mexikanische Einzelstaaten gab, die nur einen einzigen katholischen Geistlichen duldeten. In Chiapas, dem einstigen Sitze des heiligmächtigen Indianerkämpfers Bartolomé de las Casas, gab es sogar nur einen Geistlichen irgendeiner Religion. Aus der laizistischen Erziehung wurde eine sozialistische. Erst mit Camacho kam vor 10 Jahren eine freundlichere Haltung gegenüber der Kirche auf, die seit 1946 mit Miguel Alemán abermals Fortschritte machte, ohne daß die anstößigen Verfassungsbestimmungen (Art. 3, 5, 24, 27, 30, 130) ihre Abänderungen erfahren hätten. Ein Calles hatte sie strikte angewendet und den Terror bewirkt, Camacho und Alemán umgehen sie, garantieren damit aber noch nicht den künftigen inneren Frieden. Allem Anscheine nach wollen die Spitzen der staatsbestimmenden maßgeblichen „Partido Revolucionario Institucional“ die kirchenfeindlichen Gesetze so rasch noch nicht ändern. Der offizielle Kandidat der „Staatspartei“, Dr. Ruiz Cortina, voraussichtlich Präsident Mexikos 1952—53, stellte sich dem Volke vor mit einem Bekenntnis zu den liberalen Freiheitsgrundsätzen, ohne Bezugnahme auf die von der Kirche geforderte Verfassungsreform.

Die Kirche kann in Frieden leben

Diese Distanz zwischen Gesetzgebung und Praxis in Mexiko bringt auch die Reihen der Katholiken etwas in Unordnung, läßt integrale und liberale Strömungen gegeneinander auftreten, und darum war es sehr begründet, daß der Apostolische Visitator Piani Anfang 1951 zu Besonnenheit, Verständnis und Einsicht riet. Er erklärte die gegenwärtige Regierung des Landes für gesetzmäßig und gut, sie verdiene die Mitarbeit der Katholiken. Es sei unklug und ungerecht, nur auf den Buchstaben des Gesetzes, die nachteiligen Verfassungsartikel aus Calles' Zeiten zu verweisen und darum eine unerbittlich feindselige Propagandakampagne gegen die Regierung zu entfesseln. Der Präsident Miguel Alemán habe vor dem Kongreß die Aufhebung der kirchenfeindlichen Gesetze seines Vorgängers Calles aus dem Jahre 1926 beantragt. Allerdings seien bislang keine Bestrebungen zu erkennen, die den besonders bekämpften Artikel 3 der Verfassung, der das staatliche Erziehungsmonopol und